

Textvarianten³⁶⁾ und Reihenfolge der Briefe lassen W 3 und W 4 als unmittelbare Vorlagen ausscheiden, aber auch umgekehrt ist kein engeres Verhältnis zwischen den beiden Handschriften und dem Donaueschinger Briefsteller festzustellen. Da weder in W 3 noch in W 4 alle Stücke von D vorhanden sind³⁷⁾, scheiden auch die Vorlagen der beiden Handschriften als Vorlage für D aus, doch macht es die starke Übereinstimmung mit W 3 notwendig, einen gemeinsamen Archetyp für die Vorlagen von D und W 3 anzunehmen, von dem wohl auch W 6 abzuleiten ist. Dieser Archetyp wäre dann zusammen mit der Vorlage von W 4 auf jene oben erwähnte Speyrer Bearbeitung zurückzuführen³⁸⁾. Daß gerade Speyer eine solche Bedeutung für die Verbreitung der Sammlung Bernhards in Deutschland besitzt, könnte mit seinen engen Beziehungen zur Reichskanzlei in dieser Zeit zusammenfallen, die dazu geführt haben, daß man nachgerade die Existenz einer Art von „Speyrer Diplomaten-schule“ angenommen hat³⁹⁾. Es ist eine verlockende Vermutung, daß bei der Ausbildung des Klerus für den Königsdienst, sei es in der Kanzlei oder auch anderswo, auch die Sammlung Bernhards herangezogen wurde.

Die Speyrer Bearbeitung der Sammlung Bernhards wird durch W 4 anscheinend am besten und vollständigsten repräsentiert. Es zeigt sich daraus, daß schon von allem Anfang an Metrik und Briefstillehre den Beginn des Werkes bildeten, was auch als Normalfall bei derartigen Sammlungen anzusehen ist. Auf sie folgten dann nach geistlichen und weltlichen Ausstellern getrennt und innerhalb der Gruppen nach dem Rang der Aussteller geordnet Musterbriefe, die der Illustration der in den Einleitungsteilen niedergelegten Theorie dienen sollten. Den Abschluß des Werkes bildeten die Urkundenmuster. W 4 scheint aber auch von allen deutschen Bearbeitungen am vollständigsten die französische Vorlage wiederzugeben⁴⁰⁾, die ihrerseits bereits eine Erweiterung der durch einen Schüler Bernhards vorgenommenen Kompilation sein muß und auch höchstwahrscheinlich die über W 2 hinausgehenden Ergänzungen enthalten hat. Desgleichen ist wie in D und W 3 der Übergang von der reinen Briefmuster-sammlung zur Unterhaltungslektüre bereits angebahnt. Die Verarbeitung mythologischer Szenen in Briefform, hauptsächlich in Anlehnung an Ovid, sowie die im Rahmen der Sammlung Bernhards an erster Stelle stehende Zahl von Liebes-briefen⁴¹⁾ sind dafür die hervorstechendsten Charakteristika. Für Zweck und weitere Verwendung sind außerdem neben den oben gemachten Ausführungen über die Speyrer Schule die näheren Umstände der Überlieferung von Interesse:

³⁶⁾ Man vgl. z. B. die Erwähnung eines *rex Francie* in D 59, während in den entsprechenden Briefen von W 3 und W 4 (Nr. 373 bzw. Nr. 304) vom *rex Scocie* die Rede ist.

³⁷⁾ So fehlen z. B. D 103—5 in W 3, D 98, 505/6 in W 4 und D 248 in beiden Handschriften.

³⁸⁾ Vgl. das Handschriftenstemma im Anhang II.

³⁹⁾ Peter A c h t, Studien zum Urkundenwesen der Speyerer Bischöfe im 12. und im Anfang des 13. Jahrhunderts, AUF 14 (1936) bes. S. 302—6.

⁴⁰⁾ Nur hier findet sich unter den deutschen Bearbeitungen die bei L. A u v r a y, Documents orléanais du XII^e et du XIII^e siècle. Extraits du formulaire de Bernard de Meung, Mémoires de la Société arch. et hist. de l'Orléanais 23 (1892) S. 401—3 als Nummer 1 abgedruckte Urkunde (Inc.: *Ut in nostris temporibus instituta*).

⁴¹⁾ Zur Aufnahme von Liebesbriefen in Briefsammlungen vgl. Dieter S c h a l l e r, Probleme der Überlieferung und Verfasserschaft lateinischer Liebesbriefe des hohen Mittelalters, Mittellateinisches Jahrbuch 3 (1966) S. 34 ff.